

# Steuerung von Schullaufbahnen



Bild: © Errol Smiley's People - stock.adobe.com

Das differenzierte Bildungssystem in der Schweiz bietet viele Wege vom Kindergarten bis in die tertiäre Bildung. Wie diese vorausgesagt und gesteuert werden, zeigen Ergebnisse der Längsschnittstudie «Wirkungen der Selektion».

**Von Markus P. Neuenschwander.**

Während ihrer Schullaufbahn erwerben Schülerinnen und Schüler schrittweise neue Kompetenzen und Diplome, die sie für die berufliche Tätigkeit qualifizieren. In der Schweiz resultieren Schullaufbahnen aus der Abfolge von schulischen Übergängen. Übergänge enthalten Weichen, in denen Jugendliche einem der verschiedenen Bildungskanäle zugewiesen werden. In Übergängen beschleunigen sich Lern- und Entwicklungsprozesse, weil sich Kinder und Jugendliche intensiv mit neuen Bezugsgruppen, Bildungswegen und deren fachlichen, persönlichen und sozialen Anforderungen auseinandersetzen. Im Schweizer Bildungssystem gibt es viele normative Übergänge, beginnend vom Kindergarten in die Primarschule bis zum Übergang von der Sekundarstufe II in die tertiäre Ausbildung. Es gibt auch nicht normative Übergänge, die nicht von allen Schülerinnen und Schüler durchlaufen werden, wie etwa die Zuweisung in Einführungsklassen, die Wiederholung eines Schuljahres, der Wechsel

eines Schulniveaus in der Sekundarschule, ein Zwischenjahr nach dem 9. Schuljahr, eine Lehrvertragsauflösung, das Durchfallen in der Abschlussprüfung (z. B. Maturität, Qualifikationsverfahren beim Abschluss der beruflichen Grundbildung) usw.

## **Leistungsprinzip und Passungsprinzip als bestimmende Werte**

Im englischsprachigen Raum gelten Schullaufbahnen in die vollzeitschulische Sekundarstufe II-Ausbildung und in die tertiäre Ausbildung als angesehen. Im Unterschied dazu erhalten in der Schweiz Laufbahnen über die berufliche Grundbildung in die tertiäre Ausbildung ebenfalls hohes Ansehen. Studien zeigen gar, dass das Lebenseinkommen von Personen, die von der beruflichen Grundbildung in die tertiäre Bildung (z. B. Fachhochschule) gewechselt haben, höher ist als von Personen, die den Weg über das Gymnasium in die tertiäre Ausbildung gegangen sind – wobei zwi-

schen den Branchen grosse Unterschiede bestehen. Schullaufbahnen können aufgrund von zwei Prinzipien bewertet werden.

**(a) Leistungsprinzip:** Die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den Schulfächern bilden gemäss der Regel der Meritokratie die Grundlage, damit eine Schülerin oder ein Schüler in anspruchsvollere Ausbildungsgänge aufsteigen kann. Ausbildungen mit hohen Anforderungen vermitteln in der Regel auch einen höheren (Ausbildungs-)Status und ermöglichen eine berufliche Laufbahn mit höherem sozioökonomischem Status. Ein hoher sozioökonomischer Status ist unter anderem mit gesellschaftlicher Anerkennung, Autonomie und hohem Einkommen verbunden. Zugrunde liegt das Leistungsprinzip, wonach gute Leistungen in den Fächern das Kriterium für sozialen Aufstieg bilden. Damit ist die Überzeugung verbunden, dass Schülerinnen und Schüler möglichst direkt (das heisst ohne Klas-

senwiederholung oder Zwischenjahr usw.) einen anspruchsvollen Abschluss der Sekundarstufe II erreichen.

Ergebnisse der Längsschnittstudie «Wirkungen der Selektion» (WiSel) zeigen aber, dass in der Schweiz Schullaufbahnen nicht nur von den Leistungen abhängen, sondern auch von sozialen Merkmalen wie dem sozioökonomischen Status der Familie (d. h. der berufliche Status der Eltern), dem Migrationshintergrund und dem Geschlecht. Dies bedeutet: bei gleichen schulischen Leistungen haben einheimische, weibliche Jugendliche mit höherem sozioökonomischem Status bessere Chancen auf einen anspruchsvollen Abschluss auf Niveau der Sekundarstufe II (z. B. gymnasiale Matur) als die anderen Schülerinnen und Schüler. Dieses Phänomen wird unter dem Begriff der Chancenungleichheit diskutiert.

**(b) Passungsprinzip:** Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Schulformen und bei Übergängen ermöglicht Korrekturen früherer Schullaufbahntscheidungen, sodass die Ausbildung mit dem Leistungs- und Entwicklungsstand der Schülerinnen und Schüler korrespondiert. Daher wurde seit Ende der 1960er-Jahre die Forderung nach einem offenen, durchlässigen Bildungssystem lauter, und die Öffnung wurde schrittweise umgesetzt. Damit verbunden ist die Forderung, Schülerinnen und Schüler sollten den Bildungsweg wählen, der optimal zu ihrem Entwicklungsstand (Fähigkeiten, Interessen) und zu ihrer Persönlichkeit passt. Schülerinnen und Schüler zeigen in einer passenden Umwelt gute Leistungen, hohe Motivation und hohe Zufriedenheit und können sich optimal entwickeln. Damit ist nicht primär der Abschluss einer möglichst anspruchsvollen Ausbildung das Ziel der Schul-



### WiSel-Studie

Seit 2011 wird das Forschungsprojekt «Wirkungen der Selektion» (WiSel) durchgeführt. Es wird vom Schweizerischen Nationalfonds und vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation finanziert. Es startete mit einer Befragung von ca. 1700 Schülerinnen und Schülern im 5. Schuljahr, ihren Eltern und Lehrpersonen sowie mit Leistungstests in Deutsch und Mathematik für die Schülerinnen und Schüler aus den Kantonen Aargau, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern und Luzern. Fragebogen und Leistungstests wurden bei den Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrpersonen im 6. und 7. Schuljahr erneut eingesetzt. Die Schülerinnen und Schüler wurden schliesslich im 9. Schuljahr sowie im ersten Jahr nach Schulaustritt erneut befragt. Zusätzlich wurden zu verschiedenen Messzeitpunkten Interviews mit Schülerinnen und Schülern und Lehrpersonen durchgeführt, die vertiefte Analysen von Teilfragen zulassen. Eine letzte Datenerhebung ist im Sommer 2021 geplant, fünf Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule. Das Projekt ist die erste und grösste schulbasierte Längsschnittstudie zur Analyse von Bildungsverläufen von der Primarschule bis in die Erwerbstätigkeit in der Schweiz ([www.wisel-studie.ch](http://www.wisel-studie.ch)).

laufbahn, sondern die optimale Entwicklung der vorhandenen Ressourcen des Individuums (Gesundheit) sowie die Integration in Schule und Gesellschaft.

### Vorhersagbarkeit von Schullaufbahnen

Formal sind Schullaufbahnen ergebnisoffen, denn das Bildungssystem verfolgt keine vordefinierten Schulabschlüsse für einzelne Schülerinnen und Schüler. Gleichwohl sind Schullaufbahnen in der Schweiz frühzeitig festgelegt. Gemäss WiSel-Ergebnissen wird in über 70% der Fälle die Schulniveauerwartung von Lehrpersonen gegenüber Schülerinnen und Schülern im 5. Schuljahr, das heisst vor Beginn des Selektionsverfahrens, zwei Jahre später realisiert. Auch der Ausbildungsgang der Sekundarstufe II kann gemäss WiSel-Ergebnissen

frühzeitig gut vorhergesagt werden. Die Leistungen von Schülerinnen und Schülern in Mathematik und Deutsch im fünften Schuljahr erlauben gute Vorhersagen der Entscheidung, ob Schülerinnen und Schüler in das Gymnasium oder in die berufliche Grundbildung eintreten werden. Interessanterweise ist die Vorhersagekraft der Deutschleistungen höher als die der Mathematikleistungen. Allerdings erlauben die intuitiven Leistungserwartungen der Primar-Lehrpersonen kombiniert mit den Leistungserwartungen der Eltern von Schülerinnen und Schülern deutlich bessere Vorhersagen als die Leistungstestergebnisse im fünften Schuljahr. Möglicherweise beziehen Lehrpersonen in ihren Leistungserwartungen auch die Motivation und die Elternunterstützung ein, während die Leistungstests nur das Fachwissen der Schülerinnen und Schüler



**Schülerinnen und Schüler zeigen in einer passenden Umwelt gute Leistungen, hohe Motivation und hohe Zufriedenheit und können sich optimal entwickeln.**

erfassen. In den Lehrpersonenerwartungen widerspiegelt sich aber auch die familiäre Unterstützung (materielle Ausstattung, leistungsförderliche Überzeugungen von Eltern). Die ungleichen Chancen der Schülerinnen und Schüler werden in diesen Erwartungen gewissermassen antizipiert, wodurch die Chancenungleichheit verstärkt wird.

Angesichts der Durchlässigkeit des Schweizer Bildungssystems überrascht die gute Vorhersagbarkeit der Schullaufbahnen. Wenn Kinder in der Primarschule gute Leistungen zeigen und ein förderliches familiäres Umfeld haben, werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch in der Sekundarstufe I diese Vorteile haben und in ihrer Schullaufbahn entsprechend erfolgreich sein.

### Und die Motivation

Gleichwohl gibt es auch erwartungswidrige Schullaufbahnen. Schülerinnen und Schüler können Abschlüsse erreichen, die höher oder tiefer sind als sie aufgrund der Leistungen, der Leistungserwartungen von Lehrpersonen und der familiären Unterstützung vorhergesagt werden. WiSel-Ergebnisse zeigen, dass solche Abweichungen vor allem bei hoher oder tiefer Schülermotivation vorkommen. Ist die Schülermotivation sehr hoch, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass Schülerinnen und Schüler ein anspruchsvolleres Schulniveau belegen als erwartet. Ein Beispiel: Ein Kind mit Migrationshintergrund zeigt gute Leistungen in der Schule. Die Lehrperson antizipiert aufgrund der geringen Elternunterstützung die Zuweisung in ein Schulniveau der Sekundarstufe I mit Grundansprüchen (das könnte als chancenungleich bewertet werden). Die Motivation des Kindes ist anhaltend hoch. Daher wird das Kind einem Schulniveau mit erweiterten Ansprüchen zugewiesen und erhält die Chance auf erweiterte Schulbildung.

### Schlussfolgerungen

Diese knappen Ausführungen zeigen, dass das Leistungsprinzip gute Vorhersagen von Schullaufbahnen zulässt. Es ist aktuell nicht bekannt, ob eine ähnlich gute Vorhersage von Schullaufbahnen nach dem Passungsprinzip möglich ist. Möglicherweise erhält das Passungsprinzip bei der Einschulung und im Berufswahlprozess höhere Bedeutung als in allgemeinbildenden Schulen. Die hohe Bedeutung

### Wege in der beruflichen Grundbildung

Die Berufsbildung bildet einen wichtigen Zugang zur tertiären Ausbildung (höhere Berufsbildung oder Berufsmaturität mit anschliessender Fachhochschule oder Universität). Der Eintritt in die berufliche Grundbildung erfolgt aber im Unterschied zur Schule nach privatrechtlichen Grundlagen. Je nach Beruf und Betrieb gelten spezifische Anforderungen. Entsprechend können Schülerinnen und Schüler aus Schulniveaus mit Grundanforderungen eine Ausbildung in einem Beruf absolvieren, der mit höheren Anforderungen verbunden ist, wenn sie über die in diesem Beruf erforderlichen Kompetenzen und Interessen verfügen (z. B. handwerkliche, soziale oder künstlerische Fähigkeiten und Interessen, vgl. Passungsprinzip). Daher bietet die Berufsbildung Jugendlichen, die schulisch weniger erfolgreich sind, aber über Kompetenzen und Interessen verfügen, die in einem Beruf nachgefragt werden, eine zweite Chance für eine erfolgreiche Schullaufbahn.

des Leistungsprinzips birgt zwei Gefahren: (a) Wenn das Leistungsprinzip mit Elternmitsprache kombiniert wird, entsteht Chancenungleichheit und Diskriminierung von Schülerinnen und Schülern mit geringer familiärer Unterstützung. (b) Die konsequente Umsetzung des Leistungsprinzips kann zu individueller Überforderung führen. Schülerinnen und Schüler in einer Schullaufbahn mit Anforderungen, die über ihren Fähigkeiten liegen, können scheitern. Eine stärkere Orientierung am Passungsprinzip kann diese beiden Gefahren entschärfen.

Die Ergebnisse zeigen aber, dass aktuell das Leistungsprinzip im Schweizer Bildungssystem leitend ist. Die Lehrpersonen sind verpflichtet – und sie setzen das auch um – Schullaufbahnentscheidungen aufgrund der Beurteilung von Leistungen der Schülerinnen und Schüler zu fällen, ergänzt mit der Beurteilung motivationaler oder anderer überfachlicher Schülermerkmale. Wenn Lehrpersonen prognostische Urteile fällen, wie der Lehrplan 21 dies verlangt, fliessen die familiäre Unterstützung sowie die sozialen Ressourcen der Schülerinnen und Schüler oft in die Beurteilung ein, was problematisch ist, weil dies zu chancenungleichen Urteilen führt. Wenn Lehrpersonen also chancengleiche Schullaufbahnentscheidungen fällen wollen, sollten sie diese allein aufgrund der Beurteilung von Schülerinnen- und Schülermerkmalen und ohne Berücksichtigung der familiären Unterstützung vornehmen. Wichtig ist dabei, dass die Buben gegenüber den Mädchen nicht be-

nachteiligt werden, weil Buben, gemessen an schulischen Kriterien, tendenziell weniger motiviert und weniger sozial kompetent wirken. Zudem könnten Lehrpersonen gegenüber Eltern mit hohen Aspirationen an ihr Kind in einem Übertrittsverfahren das Passungsprinzip neben dem Leistungsprinzip erklären und dadurch Kinder vor Überforderung schützen. Denn: Führt das Leistungsprinzip tatsächlich zu den besten Schullaufbahnen? Würden Laufbahnentscheidungen nach dem Passungsprinzip zu besseren Entscheidungen führen?

#### Ausgewählte Artikel zum WiSel-Projekt

Neuenschwander, M. P. (2014). Selektionsentscheidungen beim Übergang in die Sekundarstufe I und in den Arbeitsmarkt im Vergleich. In M. P. Neuenschwander (Ed.), *Selektion in Schule und Arbeitsmarkt* (pp. 63–98). Zürich: Rüegger.

Neuenschwander, M. P., & Garrett, J. L. (2008). Causes and Consequences of Unexpected Educational Transitions in Switzerland. *Journal of Social Issues*, 64(1), 41–57.

Neuenschwander, M. P., Fräulin, J., Schumann, S., & Jüttler, A. (2018). Gymnasium oder Berufsausbildung? Zur Vorhersage der Bildungsentscheidung in der Sekundarstufe II durch Schülerleistungen sowie Leistungserwartungen von Lehrpersonen und Eltern in der Primarschulzeit. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 38(4), 364–382.

Neuenschwander, M. P., Rottermann, B., Rösselet, S., & Niederbacher, E. (2015). Bedingungen von erwartungswidrigen Schulniveauzuweisungen beim Übergang in die Sekundarstufe I. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 35(3), 417–433.

Einschulungsfragen werden oft nach dem Passungsprinzip entschieden. Die Zuweisung in die Einschulungsklasse wird oft nicht nur anhand der kognitiven Leistungen, sondern anhand des Entwicklungsstands des Kindes mehrdimensional (z.B. sprachliche, motorische, soziale, emotionale Entwicklung) beschlossen. Insbesondere im Rahmen der beruflichen Orientierung in der Sekundarstufe I ist es sinnvoll, dem Passungsprinzip gegenüber dem Leistungsprinzip höhere Priorität einzuräumen, sodass die Jugendlichen einen Beruf wählen, der nicht nur zu ihren schulischen Leistungen, sondern vor allem zu ihren Interessen und ihrer Persönlichkeit passt. Es könnte sich lohnen, die Werte zu prüfen, die Schullaufbahnentscheidungen zugrunde gelegt werden. ■



**Markus P. Neuenschwander**

Dr. Markus P. Neuenschwander ist Professor für Pädagogische Psychologie. Er leitet das Zentrum Lernen und Sozialisation der Pädagogischen Hochschule FHNW, ist Dozent im Master für Erziehungswissenschaften an der Universität Basel und für das WiSel-Projekt verantwortlich ([www.fhnw.ch/ph/zls](http://www.fhnw.ch/ph/zls)). Seine Arbeitsschwerpunkte bilden die Analyse der Bedingungen und Wirkungen von Bildungsverläufen und des Übergangs in den Beruf, Heterogenität und Chancengleichheit, Verhältnis von Schule und Familie, Verhaltensprobleme von Schülerinnen und Schülern.

“

**Wichtig ist, dass die Buben gegenüber den Mädchen nicht benachteiligt werden, weil Buben, gemessen an schulischen Kriterien, tendenziell weniger motiviert und weniger sozial kompetent wirken.**